

Lernumgebung und Lernschritte durch Moderation steuern

Wie man »anders« im Unterricht kommunizieren kann

Wenn Lehrkräfte zu Moderatoren im Lernprozess werden (sollen), ist damit auch eine andere Kommunikation mit den Schülern verbunden. Wie können sie dazu beitragen, dass Schüler selbstständig und organisiert an Aufgaben arbeiten können? Wie können sie in ihrer Moderationsrolle wertschätzend den Unterricht »führen«, Erwartungen vermitteln, Fragen richtig stellen, Beobachtungen vermitteln, Feedback geben?

JOSEF LEISEN

Klassenführung und Gesprächsführung sind zwei Begriffe aus der Lehrerbildung mit sehr langer Tradition und beinhalten das »Führen« der Klasse bzw. der Unterrichtsgespräche durch die Lehrkraft. Das klingt nach Dominanz, nach Ziel- und Richtungs-vorgabe, es evoziert ein Bild: Da ist einer, der voranschreitet und weiß, wo es langgeht, und die Gruppe trottet voller Vertrauen hinterher. Nein, diese Karikatur einer »Führungskultur« skizziert nicht die Vorstellung einer zeitgemäßen Steuerungskultur im Unterricht. Lehrkräfte müssen und sollen im Unterricht steuern. Nach Elsbeth Stern braucht guter Unterricht steuerungsaktive Lehrpersonen (*Felten/Stern* 2012, S. 144). Was aber wird gesteuert? Auf jeden Fall werden nicht die Personen bzw. Schüler gesteuert, sondern die Lernprozesse. Sie werden gesteuert nach professionellen Maßstäben. Lerner steuern, hieße sie zu entmündigen, Lernprozesse steuern bedeutet den Weg guten Lernens zu ermöglichen. Der Lehrer frage nicht: Wie bekomme ich den Schüler dahin, dass er das oder jenes sagt, erkennt, versteht, kann, tut, ... sondern, wie gestalte und steuere ich die Lernumgebung und die Lernschritte, so dass Schüler optimale Möglichkeiten ha-

ben, viel zu lernen und alle Potenziale bestmöglich genutzt werden. Das professionelle Steuern von Lernprozessen durch die Lehrkraft bedarf einer Diskursauffassung von Unterricht, dem Bewusstsein der Charakteristika der jeweiligen Lernschritte und schließlich eines handwerklichen Könnens.

Die Moderation von Lernprozessen braucht professionelles Handwerk

Lehrerausbilder wissen es: Novizen im Lehrberuf lernen rasch Materialien zu erstellen, sind findig in der materialen Gestaltung von Lernumgebungen, schreiten zügig in der Nutzung von Methoden voran und es gelingt ihnen auch alsbald, solide Aufgabenstellungen zu entwickeln. Der Weg zu einer guten Gesprächsführung und zu einer guten Moderation von Lernprozessen ist indes lang und beschwerlich. Die Moderation von Lernprozessen wird durch die Situation bestimmt und erfordert situativ-flexibles Agieren. Die Situation fällt überraschend über die Novizen her, bringt sie in Verlegenheit, in Handlungsnotstand. Dabei greifen Novizen oft auf tiefstehende Sprachmuster zurück, die der Situation gerade nicht angemessen sind. Situativ-flexibles Moderieren braucht Routi-

nen, jedoch die richtigen. Routinen befreien vom Nachdenken über das »Wie« und machen frei für »das, was alles möglich ist«, also für die Möglichkeiten der Situation.

Wenig Fragen stellen

Im Unterricht meines Fachleiters fiel mir damals auf, dass er kaum Fragen stellte, sondern fast ausschließlich mit nonverbalen und verbalen Impulsen arbeitete. Die Wirkung auf die Beteiligung und die Qualität der Beiträge beeindruckte mich. Um das Wirkungsgeheimnis zu lüften, schrieb ich über Stunden hinweg alle Impulse, kategorisierte dieselben und entdeckte Muster (vgl. Abb. 1).

Gutes Handwerk in der Moderation führt fraglos zu einer höheren Beteiligung der Schüler, zu mehr Sprachumsatz unter ihnen, zu einer Reduktion der Lehrersprache. Das ist eine gute sprachliche Voraussetzung für Diskursivität im Unterricht, ist aber nicht hinreichend dafür.

Die Moderation von Lernprozessen muss Diskursivität erzeugen

Handwerkliche Routine im Moderieren macht frei für die Möglichkeiten der Situation, für situativ-flexibles Moderieren. Das kann zu geschmei-

Wirkungen von Impulsen		
Impuls	... statt Frage	... mit Wirkung
»Wir hören uns jetzt etliche Lösungsvorschläge an.«	»Wer hat eine Lösung gefunden?«	Verbreiterung: Keine Überprüfungsfrage, sondern alle sind positiv angesprochen.
»Die Idee ist jetzt klar und formuliert sie in der Sprache der Chemie.«	»Wie heißt der richtige Begriff dafür?«	Vermeidung von Ein-Wort-Antworten: Zu Äußerungen in Sinnzusammenhängen veranlassen.
»Beim Betrachten des Bildes geht jedem von euch eine Menge durch den Kopf. Schildert eure Assoziationen.«	»Wer kann was dazu sagen?« »Fällt euch was auf?«	Ansprache, Aufforderungscharakter: Impulse so formulieren, dass sich jeder angesprochen fühlt.
»Wir haben jetzt drei Bedingungen kennengelernt und ziehen jetzt Schlüsse daraus. Jeder überlegt sich mindestens einen Schluss. Ihr habt drei Minuten Bedenkzeit und dann hören wir sie im Kettengespräch.«	»Also, ich würde sagen, wenn wir uns das jetzt ansehen, dann kann man daraus einen Schluss ziehen. Welchen Schluss kann man denn daraus ziehen, wenn das eine Bedingung ist, ich meine, also was kann man daraus schließen? Was meint ihr?«	Reduktion des Lehrersprechanteils: Kein Nachsteuern durch Kettenfragen, sondern klare Impulse mit reichlich Nachdenkzeit.
»Ich stelle euch ein Phänomen vor und ihr äußert euch dazu in einem Kettengespräch.«	»So, ihr habt das Phänomen gesehen und jetzt sagt was dazu, was euch aufgefallen ist. Anna bitte.«	Erhöhter Sprachumsatz: Wirkungsgespräche in die Hände der Schüler geben und »aus der Ferne« für die Anschlusskommunikation diagnostizieren.
»Formuliert das Thema, über das ihr euch gerade ausgetauscht habt.«	»Mal langsam, ihr habt nun schon viele Vorstellungen geäußert. Wir haben aber noch gar nicht geklärt, wie die Problemfrage heißt. Also nochmal ganz zurück: Wie heißt die Problemfrage?«	Lernerperspektive: Die Phasierung im Kopf der Lehrkraft wird flexibel den Gedankengängen der Schüler angepasst. Der Impuls leitet Schüler an, das Gesagte umzuwälzen und ein Plateau zu bilden.

Abb. 1: Impuls-Muster

digem Lehrer-Schüler-Kommunikationen führen, muss jedoch noch nicht den Geist des Diskurses atmen. Eine gute Moderation ist diskursiv angelegt und erzeugt Diskursivität. Aber worüber?

Diskursivität entfaltet sich im Ringen um die Sache. Dabei geht die Kommunikation der Schüler mit einem zunehmenden Eintauchen in den Sachzusammenhang einher. Gutes Handwerk ermöglicht das Öffnen eines Gesprächs; es ist also nur die Eintrittskarte in die Steuerung des Lernprozesses. Aber die Lehrkraft muss die Perspektive der Lernenden durchhalten und dabei zur inhaltlichen Vertiefung anleiten. Maßgebend ist die Diagnose der Schülervorstellungen:

- Worin besteht die Lernhürde?
- Wo tun sich Widersprüche auf?
- Welche Perspektiven bieten die Lernenden an, welche fehlen ihnen?
- Welches Werkzeug passt?

Die Lehrkraft wählt verbale und nonverbale Instrumente der Moderation aus, die den Blick der Lernenden genau auf diese Lernchancen richtet. Sie bietet den Schülern Struk-

turierungshilfen an, die den Schülern nicht das Denken abnehmen, sondern den Denkprozess katalysieren. Das gilt für alle Fächer, für alles, was Erkenntnisse und Verstehen erzeugt. Moderation im Geiste des Konstruktivismus geht davon aus, dass Wissen durch Lernende selbst aufgebaut (re-konstruiert) werden muss und nicht einfach vermittelt werden kann. Ein weiterer Schritt in die Konstruktion ist notwendig. Lernen findet durch Zusammenarbeit statt. Die Lerner sind als Begleiter, Moderatoren und Anreger mitverantwortlich. Bildung und Lernen findet im gemeinsamen Austausch aller Beteiligten statt. Dabei ist die Art des Geschehens, die bewusste Beteiligung von Lernern und ihrer Bindung zueinander, von entscheidender Bedeutung. Lernen ist ein nonverbal und verbal gesteuertes Beziehungsgeschehen.

Inhalte und Fälle bieten, die nicht eindeutig sind – Diskurse schaffen

Was unterscheidet Schülerkommunikation vom Diskurs? Schüler kommunizieren in der Gruppenarbeit mitein-

ander, ein Schüler stellt seine Termumformungen zu den binomischen Formeln vor, eine Schülerin erläutert ihre Markierungen in einem Sachtext. Das alles sind Beispiele für Schülerkommunikationen, nicht jedoch für Diskurse. Diese Schülerkommunikationen stellen Ergebnisse vor, die richtig oder falsch sind, knapp oder umfangreich, mehr oder weniger präzise, mehr oder weniger überzeugend dargestellt. Der eigene kreative An-

Der Weg zu einer guten Gesprächsführung und zu einer guten Moderation ist lang und beschwerlich.

teil ist maßvoll gering und deshalb ist diese Kommunikation nicht diskursiv. Ein rationaler Diskurs ist nach Habermas eine Form der Kommunikation, in der durch Argumentation Erkenntnisse (Geltungsansprüche) gemacht werden und auf ihre Berechtigung hin untersucht werden (Habermas 1972, S. 130). Auf den Unterricht bezogen heißt das: Diskurs braucht Gegenstände, Situationen, Fälle, Sachverhalte, ... die in ihrem Ergebnis

Lernschritt	Einstellung zur Moderation	Lehrerleistung
1. Problemstellung entdecken/Vorwissen aktivieren/Im Lernkontext ankommen	Die Lernenden sollen ankommen. Ziel ist deren kognitive und affektive Öffnung. Eine freie Äußerung der Schüler wird ermöglicht. Die Beiträge werden wertschätzend wahrgenommen und nicht erarbeitend verwertet. Konvergenz wird bezüglich der Problemstellung hergestellt.	<ul style="list-style-type: none"> • mit Impulsen öffnen (verbal bzw. bildlich) • nonverbal agieren • begeistern und aktivieren • sammeln • nicht kommentieren • ordnen
2. Vorstellungen entwickeln (gegebenenfalls Überschneidung mit 1. Lernschritt)	Die Lehrkraft denkt den Schülern hinterher – nicht umgekehrt. Impulse ergeben sich aus der Diagnose der Schülervorstellungen. Ziel ist die Verhandlung der Vorstellungen. Das divergente Denken der Schüler mündet in ein konvergentes Denken. Dabei kristallisiert sich ein Bewusstsein für die anstehende Aufgabe heraus. Erwartungen an Arbeitsmaterial werden gegebenenfalls formuliert.	<ul style="list-style-type: none"> • Zeit zum Nachdenken geben • sammeln • Vorstellungen diagnostizieren • spiegeln • Bezüge herstellen • fokussieren/akzentuieren • strukturieren • extrahieren (z. B. Fragen/Hypothesen o.Ä. formulieren lassen)
3. Lernmaterial bearbeiten/ Lernprodukt erstellen	Aufgabenstellung und Material beinhalten eine kalkulierte Herausforderung. Jeder Lerner kann ein individuelles Lernprodukt erstellen bzw. zum kooperativen Produkt beitragen. Die Lehrkraft leistet Hilfe zur Selbsthilfe. Sie konzentriert sich auf die Diagnose. Die Auswahl der Verhandlungsstrategie hängt davon ab. Sie wählt dazu passende Lernprodukte aus.	<ul style="list-style-type: none"> • passende Bearbeitungszeit bieten • Lernstände diagnostizieren • ermutigen • auf Störungen reagieren • gegebenenfalls strategische Hinweise geben; individuelle Erschließungshilfen anbieten • Verhandlungsstrategie endgültig festlegen; Lernprodukte auswählen
4. Lernprodukt diskutieren	Die Phase gehört zunächst den Lernenden, indem Lernprodukte präsentiert werden. Die Vielfalt der Produkte eröffnet Lernchancen. Die Verhandlung der Lernprodukte ist mit einem Mehrwert verbunden (»Mehrwertdiskussion«). Ein neuer Input würde die Funktion des Lernschritts konterkarieren.	<ul style="list-style-type: none"> • Gemäß der ausgewählten Auswertestrategie Schüler zur Präsentation aufrufen • Zuhörauftrag erteilen • während der Präsentation zuhören und schweigen • gegebenenfalls Strukturierungshilfe geben • zum Austausch anregen • auf Elementares fokussieren • Fehler konstruktiv einbeziehen
5. Sichern und Vernetzen	Die Schüler fassen ihre Erkenntnisse in Worte und verhandeln Formulierungsvorschläge diskursiv. Hilfestellung kann durch Sprachhilfen erfolgen. Der Ertrag spiegelt sich in Formulierungen der Schüler wider – nicht in einem lehrbuchartigen Merksatz. (Wirksam kann ein Abgleich gewonnener Erkenntnis mit einem Lehrbuchsatz/-text sein). Das neu Gelernte wird in das Wissensnetz eingebunden und dabei gegebenenfalls dekontextualisiert. Eine Reflexion des Lernprozesses sichert den Lernzugewinn.	<ul style="list-style-type: none"> • Sprachhilfen anbieten • strukturieren • zur Vernetzung anleiten (materiale Steuerungselemente nutzen) • Reflexion des Denkprozesses und Benennung des Lernstandes anleiten; zum Abgleich mit Anfangsvorstellungen auffordern • individuell Lernstand rückmelden
6. Transferieren und festigen	Damit das Wissen ins Langzeitgedächtnis gelangt, wird es in einem anderen Kontext geübt und gefestigt. Durch Dekontextualisierung lösen sich Schüler vom Lernkontext und wenden ihr Wissen in einem neuen Kontext an. Materiale Steuerungselemente werden genutzt (Aufgaben, Methodenwerkzeuge).	<ul style="list-style-type: none"> • anleiten zur Metareflexion • Bezüge durch Erklären bewusst machen • Routinen bewusst machen und deren Übung anleiten • Zeit geben • Individuell unterstützen und rückmelden

Abb. 2: Moderation der Lernschritte im Unterricht

nicht eindeutig, sondern hinsichtlich Inhalt, Darstellung, Breite und Tiefe vielfältig und sehr verschieden sind. Beispiel: Nicht die Lösung einer Aufgabe zu binomischen Formeln ist diskursiv, sondern Wege zur Lösung mathematischer Probleme, die u. a. der binomischen Formeln bedürfen. Diskursiv sind Lernprodukte, z. B. eigene Urteile, Bewertungen, Stellungnahmen, Gutachten, Leserbriefe, Kommentare, Lösungsansätze, kreative Produkte, eigene Gedichte, eigene Kurzgeschichten, Szenenkarbons, etc. Diskurse entfalten sich an Lösungswegen und bilden den Lernprozess ab.

Diskurs geht über Kommunikation hinaus. Diskursivität herstellen und einen Diskurs zu steuern ist eine Lehrerleistung. Die Wirksamkeit der Diskurssteuerung zeigt sich in einer hohen Diskursivität, in ertrag- und erkenntnisreichen Diskursen unter den Schülern und mit den Schülern. Ein Diskurs ist beispielsweise eine ergebnisoffene Verhandlung an und über Lernprodukte der Schüler. Diskursivität im Lernraum ist Element der Lernkultur. Diese Diskurskultur muss vom Lehrer gemeinsam mit den Lernenden entwickelt, aufgebaut und gepflegt werden.

Die Moderation von Lernprozessen muss sich an deren Spezifika orientieren

Die klassische Gesprächsführung arbeitet sich ab am Gegenstand, am Thema, an der Sache, am Sachtext, am Objekt, am ethischen Fall, am lyrischen Werk, am physikalischen Phänomen, an mathematischen Termen, am biologischen Organ, etc.

Beim Diskurs geht es um Vorstellungen, Ideen, Meinungen, Überlegungen, Verständnisse, Missverständnisse, Verständnisbemühungen der Lerner über die Inhalte.

Eine zentrale Lernphase ist die Bearbeitung des Lernmaterials und die Erstellung von Lernprodukten, sei es individuell oder kollektiv. Die

Lernprodukte werden in einem ersten Schritt präsentiert, auf die Bühne gebracht und so für den Diskurs vorbereitet. Diese Phase gehört noch in die Hände der Schüler. Im Diskurs wird dann der Lernprozess selbst Gegenstand des Austauschs und der Reflexion. Indem Schüler ihren Lernweg, ihren Erkenntnisgang, ihren Findungsweg zum Diskurs anbieten, werden sie sich dessen selbst bewusst, erkennen sie Neues, Weiteres und Anderes. Und auf diese Art lernen sie ein zweites Mal auf höherer Ebene. Der Diskurs schafft das »eigentliche Lernen«, indem der Lerngegenstand und der Lernprozess gleichermaßen Diskursgegenstand sind. Das Beziehungsdreieck Lernprozess – Sache – Diskurs verdeutlicht den Mehrwert gegenüber der Gesprächsführung. Der Diskurs orientiert sich am Lernprozess und am Lerngegenstand. Der Kern des Lernprozesses ist der Diskurs über den elementaren Sachzusammenhang durch die Schüler. Dies bedarf der Steuerung des Lehrers.

Der durch Moderation steuernde Lehrer muss die Lernerperspektive einnehmen, den Diskursgegenstand »mit den Augen der Lernenden sehen« (Hattie 2013). Eine auf handwerkliches Können reduzierte Moderation läuft Gefahr jede Lernphase über denselben Leisten zu schlagen, d. h. diese auf dieselbe Art und Weise zu moderieren. Demgegenüber wird eine auf Diskurs ausgerichtete Moderation den Spezifika der Lernschritte gerecht. Die Aufgabe der Lehrkraft besteht darin, eine Lernumgebung zu gestalten und die Lernprozesse zu steuern:

- material durch »Aufgabenstellungen« und »Materialien/Methoden«,
- personal durch »Moderation« und »Rückmeldung«.

Moderation der Lernschritte im Unterricht

Wirksame Lernprozesse setzen eine lernpsychologisch und fachdidak-

tisch abgesicherte Folge von Lernschritten voraus: Von der Aktivierung des Vorwissens, über den Input neuen Wissens, der eigentätigen Auseinandersetzung und den Diskurs über Lernprodukte hin zur Sicherung und de Transfer des Gelernten. Jeder Lernschritt erfordert spezifische Lehrerleistungen (= Steuerungsleistungen) im Unterricht, um dem Lernen gerecht zu werden. Die Moderation im Allgemeinen und die Sprechakte im Speziellen müssen darauf abgestimmt sein (vgl. Abb. 2).

Eine gelungene personale Steuerung der Lernprozesse umfasst eine gute Moderation und eine gute Rückmeldung an die Lernenden. Moderation und Rückmeldung gehen Hand in Hand, so wie Aufgabenstellungen und Materialien/Methoden. Modera-

Der durch Moderation steuernde Lehrer muss den Diskursgegenstand »mit den Augen der Lernenden sehen«.

tion und Rückmeldungen stehen und fallen mit einer vorausgehenden und vor allem einer begleitenden Diagnose. Wer mit den Augen der Lernenden sehen will, muss deren Perspektive kennen und wissen, was und wie Lerner denken, fühlen, lernen, etc. Die Diagnose ist wie ein permanent mitlaufendes Radar, das Lernchancen frühzeitig entdeckt, wittert und Lernstörungen identifiziert. Die Moderation ist nur so gut wie die vorausgehende und mitlaufende Diagnose.

Voraussetzung und Grundlage gelingender und ertragreicher Moderation sind, dass die Lehrkraft dem Gegenstand gewachsen sein muss, Diskurse wollen muss. Sie muss also die passende Diskurshaltung haben und dem Diskurs mit anderen standhalten und mehrwertfähig sein.

Literatur

Felten, Michael/Elsbeth Stern (2012): Lernwirksam unterrichten. Berlin 2012, S. 144–145

Habermas, Jürgen (1972): Wahrheits-theorien. In: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns (1984). Frankfurt/M., S. 130

Hattie, John (2013): Lernen sichtbar machen. Hohengehren

Prof. Josef Leisen ist Leiter des Staatlichen Studienseminars für das Lehramt an Gymnasien in Koblenz und Professor für Didaktik der Physik an der Universität Mainz.

Adresse: Staatliches Studienseminar Koblenz/Universität Mainz, Emil-Schüller-Straße 12, 56068 Koblenz

E-Mail: leisen@studienseminar-koblenz.de